Sars-Forscher: An eine Filiale der Uni wäre ich nie gegangen

Von Kai Dordowsky

Die Universität verlieh gestern Preise an herausragende Wissenschaftler. Und nutzte die Stunde für eine Mahnung an die Landesregierung: Die Sars-Forschung hätte es in Lübeck nicht gegeben, wenn die Uni nicht eigenständig gewesen wäre.

Führende Repräsentanten der Hochschule nutzten die Verleihung des Heinrich-Dräger-Wissenschaftspreises und des Professor-Otto-Roth-Preises, um gegen die Pläne der Landesregierung Stellung zu beziehen. „Mit der Preisverleihung stellen wir die Leistungsfähigkeit unserer Uni unter Beweis", sagte Uwe Lüders, Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Uni. „Diese Leistungen gedeihen im unabhängigen Klima. Wissenschaftliche Exzellenz wird durch große Verwaltungseinheiten behindert", so Lüders. Wie berichtet, will Wissenschaftsminister Dietrich Austermann (CDU) die drei Hochschulen Kiel, Flensburg und Lübeck unter dem Dach der Kieler Uni verschmelzen.

Rektor Prof. Peter Dominiak bedauerte, dass seine Hochschule ausgerechnet im „schönsten Herbst seit 15 Jahren in stürmische Zeiten" geraten sei. Sars-Forscher Prof. Rolf Hilgenfeld nutzte die Laudatio für seine Mitarbeiterin Dr. Kanchan Anand, um die Vorzüge einer kleinen, eigenständigen Universität zu bewerben. „Eine kleine Uni bekommt die besten Wissenschaftler weltweit", sagte Hilgenfeld mit Blick auf sein zwölfköpfiges Forscher-Team, das international besetzt ist. Das Argument von Austermann, dass kleinere Hochschulen Probleme bei der Einwerbung von Drittmitteln und Sonderforschungsprojekten hätten, wies der Professor zurück. „Seit Ende 2003 haben wir über drei Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben. Dafür braucht man keinen großen Verband, sondern kurze Wege und eine schlagkräftige Verwaltung."

Hilgenfeld und Anand wären Anfang 2003 nie nach Lübeck gegangen, wenn die Uni eine Filiale gewesen wäre, so Hilgenfeld. Der Hochschule wäre eine bahnbrechende Forschung verloren gegangen. Im Mai 2003 veröffentlichte das Wissenschaftsjournal „Science" die Arbeiten von Hilgenfeld und Anand zur damals grassierenden Sars-Epidemie – und lösten damit einen gewaltigen Presserummel aus. „Die Welt schaut auf Lübeck", titelten die LN damals. Die beiden Forscher hatten einen Hemmstoff gegen das in Asien und Kanada wütende Virus entdeckt. 7500 Menschen waren damals infiziert. „Der Bekanntheitsgrad der Universität zu Lübeck wurde international signifikant erhöht", heißt es in der offiziellen Pressemitteilung der Uni.

Der zweite Preisträger, Dr. Dmitry Cherkasov, steht für den Transfer von Wissenschaft und Wirtschaft, der der Hansestadt neue, hochqualifizierte Arbeitsplätze bescheren soll. Cherkasov entwickelte ein Verfahren zur Beschleunigung von DNA-Analysen und machte sich vor drei Jahren mit Kollegen selbstständig. Die Firma sitzt im Multifunktionscenter im Hochschulstadtteil und vermarktet von dort ihre Patente und Produkte.

Der Wissenstransfer ist auch dem Medizintechnik-Konzern Dräger wichtig. Vorstandschef Stefan Dräger begrüßt Überlegungen, den Hochschulstandort Schleswig-Holstein zukunftsfähig zu machen. „Natürlich würden wir uns freuen, wenn der fachliche Austausch und der Kontakt zu den Hochschuleinrichtungen hier vor Ort erhalten bleiben", erklärt Dräger. Für die International School of New Media (ISNM) in den Media Docks ist vor allem der Verbleib der technisch-naturwissenschaftlichen Fakultät in Lübeck lebenswichtig. „Bei einem Verlust wäre die ISNM nicht denkbar", sagt Prof. Joachim Hasebrook, wissenschaftlicher Direktor.

Bürgermeister Bernd Saxe (SPD), der vehement für die Eigenständigkeit der Uni kämpfen will, ist optimistisch, dass Austermanns Fusionspläne scheitern. „Er wird auf Landesebene keine Mehrheit finden", sagt Saxe nach Gesprächen mit den Spitzen der Landes-SPD.

Uwe Lüders (li.) zeichnete Dr. Kanchan Anand mit dem Heinrich-Dräger-Preis und Dr. Dmitry Cherkasov mit dem Professor-Otto-Roth-Preis aus. Anand erforschte das Sars-Virus, Cherkasov beschleunigte DNA-Analysen. Foto: MAXWITAT